

Facelifting im Garten

Vortrag an der Bildungsstätte Gartenbau Grünberg (D)

von Werner Hauenstein Steinackerstrasse 5 8957 Spreitenbach, seit 1974 Naturgartenpraktiker.

Der Garten heisst « Eingehegtes, Umzäuntes». So die Bedeutung des **indogermanischen** Wortes **ghorto**. Den gleichen Stamm haben das lateinische hortus und das russische gorod.

Ob es nun gepflegte Bauerngärten, prunkvoll-geometrische Schlossgärten an der Loire oder grosszügige englische Parks sind; die historischen Gartenformen sind ein wertvolles Kulturerbe. Immer war und ist der Garten eine in sich geschlossene, geschützte, kunstvoll angelegte «Gegenwelt» zur damals wilden, ungebändigten, wenig kultivierten Natur.

Unsere heutige Landschaft hat ihre Wildheit jedoch eingebüsst; sie ist verplant, übernutzt, ausgeräumt. Die heutige entsprechende Gegenwelt im Garten ist wilde, lebendige Natur: der Naturgarten also.

Dank vielfältigen Strukturen – wie Magerwiesen, Kieswegen, Hecken, Bäumen, Altholzhaufen, Trockenmauern, Feuchtgebieten und Teichen – **kann** der Naturgarten einen grossen Arten-Reichtum an einheimischen Pflanzen und Tieren aufweisen.



Einfache Zäune schützten unsere Gärten vor der „wilden Natur“.

Viel Aktionismus sagt nichts über die Qualität der einzelnen Massnahmen aus.

Aber Achtung! Hier fangen die ersten Fehler an. Jeder will natürlich von allem etwas, hier 2 m² Blumenwiese, da 5 m Trockenmauer und das neben Spielwiese, Rutschbahn und Autoabstellplatz bei einer Parzellengrösse von 1500 m².

Genau das sind die Kunden, die jede Möglichkeit ausnutzen, um zu demonstrieren, dass sie alles unternommen haben, um einen funktionierenden Naturgarten zu erstellen, aber es funktioniert nichts. „Es sind auch nach 5 Jahren noch keine Eidechsen gekommen, ausser Krähen, Elstern, Meisen und Sperlingen, die vorher schon da waren, hat sich nichts verändert. Nur die Nachbarin grüsst seit letztem Herbst nicht mehr. Warum, weiss ich nicht, dabei habe ich extra geschaut, dass ihr Sitzplatz durch eine Haselnusshecke sichtgeschützt ist. Dazu habe ich extra noch einen Schwarzenholunder gepflanzt.“



Meist ist zu wenig Platz um alles einfach wachsen zu lassen.

„Kaum ein Garten ist je ganz fertig“ und „Jeder Garten kann eine Verbesserung erfahren“

Wenn wir die Natur in unsere Gärten holen wollen, müssen wir ihr Zeit und Raum lassen. Die einzelnen Lebensräume bleiben jedoch nicht für immer wie sie angelegt wurden, denn durch die Evolution entwickelt sich alles weiter. Durch falschen Boden für den gewünschten Lebensraum gerät die erhoffte Entwicklung aus den Fugen. Aus dem Trockenstandort mit ruderalem Charakter wird meist ein Hochstaudenfiasko, weder Blumenwiese, noch Trockenstandort noch Hecke, aber von allem ein wenig. Diese Form von Biotop bietet nur während weniger Jahre Lebensraum für unsere Natur. Von Ästhetik kann hier meist nicht gesprochen werden.

Aus der Blumenwiese wachsen bereits die ersten Birken und Eschen, die Trockenmauer ist vom Efeu aus der Hecke schön bewachsen. Oft mit dem Hinweis versehen: Ist es nicht schön, wie alles wächst?



Allzuoft werden Blumenwiesen unter Hecken angelegt, was nur Arbeit bringt.

Im Naturgarten gilt immer die Devise: Wehret den Anfängen! Es müssen immer Ursachen beseitigt und nicht nur Symptome behandelt werden. Vielen von Ihnen ist das Sprichwort bekannt, wenn es am schönsten ist, soll man aufhören. Genau das gilt auch im Naturgarten, dann, wenn er am schönsten ist, müssen wir eingreifen - immer ein wenig schadet weniger als

selten und dafür kräftig. Wenn die Blumenwiese verblüht ist, das heisst, die Hauptblüte vorbei ist, schneiden wir nur die Randbereiche der Blumenwiese, also der Übergang zur Hecke oder entlang des Weges je nach Grösse der Anlage. Ich schneide meisst 1.20 m – 1.50 m breit frei. Das Zentrum belasse ich. 4 Wochen später hat sich die geschnittene Fläche regeneriert und blüht bereits wieder. Jetzt können wir die dürr gewordenen Stängel der Restfläche im Zentrum mähen und was sehr wichtig ist, **nicht-**, ich wiederhole - **nicht** liegen lassen, denn es ist genug Saatgut der Blütenpflanzen zu Boden gefallen. Das Hauptproblem bei Blumenwiesen sind die Gräser, sie entziehen den lichtkeimenden Blütenpflanzen das nötige Licht. Um nun die Gräser unter Kontrolle zu halten, bringe ich Saatgut von Klappertopf in die Wiese ein. Der Klappertopf ist ein Halbschmarotzer, der seine Energie aus Gräsern zieht. So wird das kräftige Wachstum der Gräser von Jahr zu Jahr reduziert. Wenn z.B. Knäuelgras im ersten Jahr 1.50 hoch wächst, wird es nach 4 Jahren dank Klappertopf nur noch 60 cm hoch. Die Gräser treiben sich auch nicht mehr im Kampf ums Licht gegenseitig in die Höhe. So kann der Grüngutumsatz um bis zu 70% verringert werden (Grüngutdeponiekosten).



Zottiger Klappertopf RHINANTHUS ALECTOROLOPHUS als Halbschmarotzer entzieht er den Gräsern die Kraft, die Wiese wächst nicht mehr in die Höhe.

Wann greife ich nun im Naturgarten ein. Wann wird was erledigt?

Wir müssen deshalb regelmässig Eingriffe vornehmen. Diese Arbeiten müssen unbedingt nach der Zielsetzung der Gartenanlage ausgerichtet sein. Die Hauptschwierigkeit besteht immer darin, dass die Pflanzen nie da wachsen wollen, wo es uns passt. Wir müssen auch teilweise harte Entscheide treffen, um die Anlage „schön“ zu erhalten, wenn prächtige Wildrosen die Blumenwiese verdrängen, oder ein schönes symetrisch gewachsenes Pfaffenhütchen am Weiherrand spriesst.

Obstbäume schneide ich nicht im Winter, wenn ich Zeit habe, sondern je nach Sorte immer dann, wenn die Früchte geerntet werden. Während dieser Zeit produziert jede Pflanze Wundverschlussaft, der verhindert, dass Krankheitskeime in die Stielansätze der Früchte eindringen. Wenn wir nun einen oder mehrere Äste ausschneiden, reagiert die Pflanze darauf und verschliesst die Wunde innert weniger Minuten. Die Nährstoffe, die wir der Pflanze nun „geraubt“ haben, kann sie im Herbst nicht in ihren Wurzeln speichern. Das macht aber gar nichts! Denn im nächsten Frühjahr würde die nichtbenötigte Energie nur in Wasserschosse von schlafenden Augen geleitet, was im Sommer für Schatten auf den Früchten und im Herbst für viel mehr Falllaub sorgen würde. Ein Spätsommerschnitt erspart pro Baum bis zu 2 m³ Grüngutentsorgung pro Jahr und erst noch viele Krankheiten. Das gilt auch für Heckensträucher. Am deutlichsten ist das Wachstumsverhalten am Haselnuss zu zeigen. Um das rasante Wachstum zu bremsen, zeige ich meinen Kunden, wie ich jeden 2-ten Jungtrieb ab Ende Mai ausschneide, genauso verfare ich mit allen 4 - 5 jährigen Stämmen. Es wird kein Laub aus den Gärten entfernt, alles bleibt im schattigen Hecken-saubereich liegen.

Steine sind, richtig platziert, ein Energiespeicher für unsere Reptilien und viele Insekten. Die Begeisterung, die wir für Steine empfinden (Beständigkeit, Schlichtheit, ihre geheimnisvolle Art), ist so alt und dauerhaft wie die Steine selbst. Ob sonnengewärmter Fels, glitzernder Kiesel im Bachlauf, verschneites Geröll, russgeschwärtzter Kiesel einer Feuerstelle, handgeschichtete Trockenmauern, von der Natur phantastisch geformte Monolithe - Kunstwerke aus Stein zeugen von Jahrtausend alter Baukunst weltweit. Leider wird der Kontakt zum natürlichen Baustoff Stein immer seltener.

Trockenmauern, welche als solche erstellt werden, sind oft mit Beton bergseits stabilisiert, denn immer heisst es, formwilde Steine kann man ohne Beton nicht stabil aufschichten. Hier wird häufig der Fehler gemacht, dass normaler Portlandzement verwendet wird. So erstellte Mauern sehen nach wenigen Jahren unschön aus, da Regenwasser eine chemische Reaktion im Zement auslöst und er „blüht aus“, eine schleimig gelbe Schicht setzt sich auf der Mauersichtfläche ab. Wenn man regelmässig (2x jährlich) die Mauer mit dem Hochdruckreiniger abstrahlt, ist die Mauer „sauber“ aber auch ökologisch tot. Es gibt 2 Möglichkeiten, solche Mauern zu sanieren. 1. Wir reissen die Mauer ein und erstellen sie neu und verwenden - wo nötig - nicht Portland sondern „Trasszement“, dieser blüht nicht aus. Wobei ich hier ausdrücklich betonen möchte, dass eine Trockenmauer nicht mit Beton hinterfüllt ist. Es hat nichts damit zu tun, dass kein Wasser über eine Trockenmauer fliesst!!! Die 2. Variante besteht darin, die vorhandene Mauer mit einer Vormauer zu verblenden. Dies setzt jedoch voraus, dass genügend Platz auf dem Grundstück vorhanden ist. Um den Mauer bewohnenden Lebewesen ein Habitat zu bieten, muss die Mauer mit sandigkiesigem Substrat hinterfüllt werden. Ideal hat sich eine Tiefe (horizontal gemessen) von 30 cm erwiesen. So können wir relativ sicher sein, dass Gräserwurzeln nicht in der



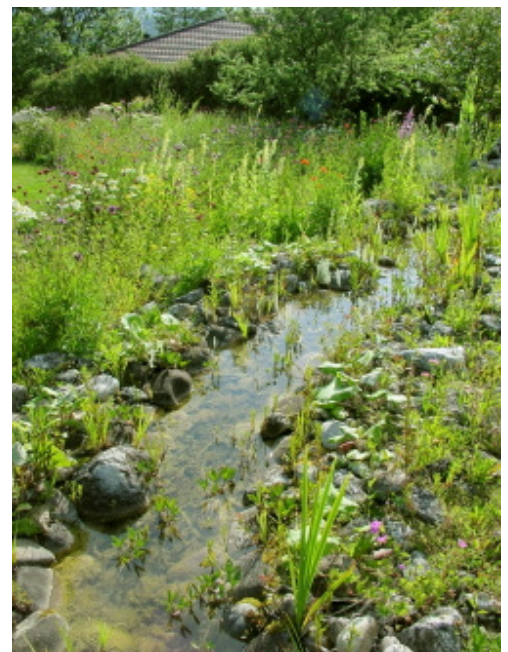
Mauer Fuss fassen können, der Kappilareffekt aber ausreicht, die Eier und Puppen von Reptilien und Insekten nicht vertrocknen zu lassen. Es ist auch vom Unterhalt der Mauer aus betrachtet wichtig, dass vor der Mauer mindestens 50 cm breit und tief kein nährstoffreicher Boden eingebaut wurde, wenn doch, ist dieser durch sandig-kiesiges Material auszutauschen.

Das biologische Pendel schlägt immer stärker in beide Extreme aus, je grösser die Eingriffe oder Immissionen auf den Lebensraum sind. Licht ist nicht nur die einzige Bedingung der Sichtbarkeit. Licht im Garten weist uns nicht nur einen sicheren Weg, sondern gibt uns auch ein Gefühl von Sicherheit. Mit Licht wird der Garten, vor allem in lauen Sommernächten, zum Erlebnisraum und bereichert unsere Wahrnehmung mit sich jahreszeitlich stetig wandelnden stimmungsvollen Bildern. Das Wichtigste für die Gartenentwicklung ist das Licht, in allen Stufen. Je vegetationsloser ein Lebensraum ist, um so mehr Licht brauchen die Pflanzen und die damit existierende Fauna. Ein Trockenstandort sollte 12-14 Std. direkte Sonneneinstrahlung erhalten. Je weniger Licht er zur Verfügung hat, umso schneller verändert sich seine Artenzusammensetzung. Um genügend Licht einfallen zu lassen, sollten im Trockenstandort total nicht mehr als 3 Mutterpflanzen pro m² stehen gelassen werden. Alles Überzählige können wir ernten und als Rohstoff für neue Anlagen gebrauchen, wobei vor allem in öffentlichen Anlagen immer wieder infolge Vandalismus nachgepflanzt werden kann und muss. Häufig werden solche Lebensräume als Hundeklo verwendet. Hier ist sowieso ein regelmässiges Ausräumen der Pflanzen inklusive Pflanzgrund alle 2-3 Jahre aus Hygienegründen zu empfehlen.

Wer sich trotzdem auf das unsichere «Abenteuer Naturgarten» einlassen möchte, steht nicht vor einer Entweder-oder-Entscheidung. Denn man kann im Baukastensystem mit einem Element beginnen – einer Hecke, einem Kiesplatz, einer Trockenmauer...oder...

Wer die nötige Geduld nicht hat, dafür aber wissenschaftliche Neugier zeigt, kann im Garten experimentieren. Auch nach dem Prinzip «Versuch und Irrtum» entsteht vielleicht ein Naturgarten. Dass sich die Natur beim Irrtum immer verweigert, ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Dass so was auch durchgezogen werden kann, ist jedoch nicht sicher. Es setzt doch ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis voraus. Aber eines bewirkt man sicher, man schreckt alle ab, einen solchen Garten sein Eigen nennen zu wollen. Solche Gärten werden immer unter dem „Unwort“ Spontanvegetation angepriesen.

Reichstrukturierte Anlagen mit verschiedenen Biotopen können aber nur in grösseren Gärten realisiert werden.



Um unsere Gebäude wird aber meist der gleiche Einheitsbrei, dem der Volksmund Humus sagt, eingebaut. Um die richtige Struktur und Zusammensetzung der Humusschicht zu erreichen, schützt der Naturgärtner den Boden unter anderem durch Mulchen, also vereinfacht gesagt, durch das Bedecken mit organischem Material. Damit werden auch die unzähligen Bodenlebewesen "bei Laune gehalten", die für die Entstehung der Humusschicht verantwortlich sind. Dies sollte aber nur in Bereichen erfolgen, wo beispielsweise Laub von benachbarten Bäumen fällt oder nährstoffreiches Sickerwasser (bei Hanglage) auf unser Grundstück fliesst. Vor allem schattige Lagen sind für das

Mulchen prädestiniert, da diese Lagen die halbschattigen Partien unter grossen Baumkronen nachempfinden.

Wobei eine kompakte, nährstoffreiche Humusschicht nicht das Ziel eines artenreichen Naturgartens ist, sondern alle Stufen der Evolution vom offenen Wasser über Sumpf zur Feuchtwiese oder von der Steinwüste mit Trockenmauer über Ruderalflächen, Magerrasen zu Blumenwiesen. Je mehr Biomasse sich im Lebensraum ansammelt, umso schneller verändert er sich und „entwickelt“ sich in unseren geografischen Breiten bis ein Urwald aus Laubhölzern entsteht.

Die Natur kreierte aus praktisch nichts im Laufe von **Jahrhunderten** die schönsten Landschaften. Wir kreieren auch, aber zu oft entsteht ein Gulasch oder Eintopf. Nichts gegen Eintopf, ich esse ihn auch gern. Aber unsere Umwelt versucht zielstrebig wieder zu korrigieren, was durch Menschenhand aus dem Evolutionsrhythmus gebracht wurde. Wir können der Natur auf lange Sicht nichts aufzwingen, ohne ständige, zeitaufwändige Eingriffe durch Pflegepersonal.

Vor allem ab Mitte Mai haben viele das Gefühl, der Garten wächst ihnen über den Kopf.



Immer häufiger hört man von den hilfeschreitenden Gartenbesitzern „Mein Gärtner hat aufgehört und ich weiss mit meinem Naturgarten nicht mehr weiter. Wir haben so viel Geld für einen pflegeleichten Garten ausgegeben und jetzt haben wir doppelt so viel Arbeit wie vorher. Und ausserdem können wir durch die vielen Steine im Garten nicht einmal mehr mit dem Mäher „aufräumen“.

Hochstaudenpflanzen müssen mit Umsicht gepflanzt werden. Sie werden bis 3m hoch.

Für uns bedeutet das, die Gartenentwicklung klar zu steuern. Unsere Instrumente dazu sind Fachkenntnis und Langzeiterfahrung.

Düngung wo nötig, Rückschnitt, Pflanzenschutz, Säuberungen beeinflussen das Erscheinungsbild jedes Gartens. Wir führen unsere Kunden in die Pflegearbeiten in allen Bereichen ein und erstellen für ihren Garten geeignete Pflegekonzepte. Eine zielgerichtete Gartenentwicklung verspricht Ästhetik und zugleich Werterhalt bei niedrigen Unterhaltskosten.



Artenreicher Naturgarten mit gepflegter Erscheinung und trotzdem pflegeleicht.

Es gibt nichts gefährlicheres, als tätige Unwissenheit.

Es ist auffallend, wie viele alles auf dem Papier im Griff haben. Aber Achtung: Papier ist geduldig. Wir nennen unsern Planeten auch Erde, obwohl wesentlich mehr Fläche von Wasser bedeckt ist. Wir meinen auch, wir seien die Herrscher auf diesem Planeten, doch sollte unser Planet „Planet der Insekten“ heissen, sie werden auch weiterleben können, wenn für uns keine Existenzgrundlage mehr besteht. Wir haben es in der Hand, wie lange wir mit Hilfe der Natur auf diesem Planeten leben können.

Ich wünsche mir für unseren Naturkreislauf einfach weniger Monokulturen, für unsere Gärten ein Bisschen mehr Leben und für einige Gartenbesitzer ein Bisschen mehr Toleranz und Weitsicht, so dass uns und unseren Nachkommen der Kreislauf unserer Natur noch ein wenig erhalten bleibt.

Wissen ist Macht, nichts wissen macht oft auch nichts.

Werner Hauenstein
BfNU Beratungsstelle für Natur und Umwelt
Steinackerstrasse 5
CH-8957 Spreitenbach
Schweiz / Switzerland
++41 (0)56 401 39 65
Natel 079 678 30 64

<mailto:bfnu@bfnu.ch> <http://www.bfnu.ch> <http://www.wildstauden-hauenstein.ch> <http://www.winplant.ch>

Alle Rechte beim Verfasser (als pdf File unter www.bfnu.ch)



Ein Bisschen Nass muss sein

Leise raschelt der Wind im Schilf, kühles Nass umspült sanft stressgeplagte Füsse. Die Augen baden in dem ruhelos murmelnden Bachlauf. Kleine Tropfen springen auf und verschwinden als Kunstwerk in der schimmernden Wasseroberfläche. Wärmende Sonnenstrahlen entspannen Körper und Geist. Himmelsbilder ziehen zwischen den Seerosen wie Träume durch die Welt. Nein, Sie

sitzen nicht vor einer computergesteuerten Animation oder auf einer fernen Trauminsel. Sie gehen nur einige Schritte vor die Tür an Ihren Gartenteich und geniessen die Natur. Ob Schwimm- oder Naturteich, ob Bachlauf oder Springbrunnen, das Element Wasser sollte in keinem Garten fehlen, wenn die Grundbedingungen erfüllt sind.